



E. Suelklage.

Dr. Emilie Snethlage zum Gedächtnis.

(Hierzu ein Bildnis.)

Der deutsche Geschäftsträger in Rio de Janeiro teilte in einem Telegramm mit, daß Fräulein Dr. EMILIE SNETHLAGE Ende November 1929 in Porto Velho am Rio Madeira, wo sie sich, auf der letzten von ihr beabsichtigten Forschungsreise begriffen, aufhielt, einem Herzschlage erlegen sei.

Die so plötzlich Dahingeschiedene erblickte das Licht der Welt am 13. April 1868 in Kraatz bei Gransee (Mark Brandenburg) als zweites von 4 Geschwistern. Ihre Eltern waren der Landpfarrer EMIL SNETHLAGE und seine Frau ELISABETH, geb. ROSENFELD. Die Mutter starb schon im Jahre 1872. Dem Vater also war die Erziehung seiner Söhne und Töchter allein überlassen. Er verstand sich dazu mit aller Sorgfalt und Liebe. Bei der Aktivität des Töchterchens war es garnicht verwunderlich, daß es mit seinem um 1 Jahr älteren Bruder in allen Fächern der damals üblichen humanistischen Ausbildung, teilweise mit Vorsprung, Schritt hielt. Die erste Anregung zu ihrer Vorliebe für die Beschäftigung mit der Natur verdankte sie einem Buche HERMANN WAGNER'S „Entdeckungsreisen in Feld und Flur“, das sie im Alter von 7 Jahren immer wieder von neuem las. Nach und nach erwarb sie sämtliche Werke dieses äußerst anregenden und leider jetzt fast ganz vergessenen Schriftstellers. Sie streifte in Begleitung ihres Bruders durch ihre Heimat und legte sich ein Herbarium an, für welches sie systematisch 4 Pflanzen am Tage sammelte. So beherrschte sie bald die heimatliche Flora derartig, daß ein befreundeter Forstmeister über die botanischen Kenntnisse des 11jährigen Mädchens ebenso erstaunt wie erfreut war. Auch die später ihr am nächsten stehenden Vögel vernachlässigte sie nicht. Zeugnis dafür legen ihre Beobachtungen ab, die sie an RUDOLF BLASIUS sandte, und die im Journal f. Ornith. veröffentlicht wurden. Ostern 1889 bestand sie in Berlin die Prüfung als Lehrerin für höhere Töchterschulen, ohne jemals selber eine öffentliche Schule besucht zu haben. Von Herbst 1889 bis 1890 war sie zu ihrer Ausbildung im Französischen Zögling des bekannten Instituts Favre-Bobilier in Fleurier (Schweiz). Nun folgten 10 Erzieherinnenjahre in Deutschland, England und Irland. Im Jahre 1900 fiel ihr eine kleine Erbschaft zu; und nun konnte sie den Traum ihrer Jugend verwirklichen und Naturwissenschaften studieren. Sie wandte sich zuerst nach Berlin, dann nach Freiburg und Jena. Von ihren akademischen Lehrern übten

den meisten Einfluß auf sie aus der Zoologe AUGUST WEISSMANN und der Palaeontologe STEINMANN. Sie promovierte im Sommer 1904 in Freiburg im Breisgau summa cum laude zum Dr. der Philosophie (Dissertation: Ueber die Frage vom Muskelansatz und der Herkunft der Muskulatur bei den Arthropoden). Ein halbes Jahr war sie noch als Assistentin bei REICHENOW in Berlin tätig; dann bewarb sie sich um die Stelle eines zoologischen Assistenten am Museu Goeldi in Pará, Brasilien, obgleich sie wußte, daß kurz zuvor zwei junge deutsche Wissenschaftler dort vom gelben Fieber dahingerafft worden waren. August 1905 erreichte sie ihr späteres Wirkungsfeld. Außerordentlich schnell arbeitete sie sich ein und unternahm zahlreiche kleinere und größere Reisen in das Gebiet des unteren Amazonas und seiner Nebenflüsse. Als GOELDI Pará verließ, wurde sie Leiterin der zoologischen Abteilung des Museums und des zoologischen Gartens. 1907 konnte sie ihre ersten Sammelergebnisse in Europa bearbeiten. Sie lernte um diese Zeit den Grafen BERLEPSCH persönlich kennen, von dem sie manche Anregungen erhielt. Auch mit HARTERT, bei dem sie in Tring weilte, und mit HELLMAYR trat sie in Gedankenaustausch. Wieder zurückgekehrt, versuchte sie zunächst vom mittleren Tapajoz aus zum Xingú zu kommen. Es fanden sich aber keine Begleiter. 1909 setzte sie in umgekehrter Richtung ihre geplante Expedition durch. Am Rio Iriri trat sie nämlich durch einen Chipaya-Häuptling in Beziehungen mit den Curuahé- (Curuaya-)Indianern, warb von ihnen, deren Sprache sie nicht einmal verstand, 4 Männer und 3 Frauen an und wanderte in neun Tagen über Land, einen 400—500 m hohen Gebirgszug überschreitend, zum Oberlauf des Jamauchim. Diesen Nebenfluß des Tapajoz mußte die Forscherin noch volle 15 Tage abwärts fahren, bevor sie die erste Ansiedlerhütte erreichte.

1910 weilte sie zum zweiten Mal in Europa und 1912/13 vollendete sie dort den „Catalogo das aves amazonicas“. 1914 ermöglichte ihr ein Stipendium der Berliner Gesellschaft für Erdkunde weitere Forschungsreisen in unbekannte Gebiete. Sie fuhr mit wenigen Mischlingen und Indianern die Flüsse Iriri und Curuá bis fast zu deren Quellen hinauf. So ist es nicht verwunderlich, daß die erste Nachricht vom Weltkriege das „Gerücht“ von dem deutschen Seesieg bei Coronel war. Darauf brach sie die Reise ab und kehrte nach Pará zurück. Hier war ihr inzwischen die Leitung des ganzen Museums übertragen worden. 1915 wurde ihr eine verdiente Anerkennung zu Teil, die sogar von den ihrem Vaterland als Feinde gegenüberstehenden Engländern ausging. Von der British Ornithologists' Union wurde sie nämlich zum Honorary Lady Member ernannt. 1916 weilte sie einige Zeit am Rio Negro.

Ein Jahr später, nach der Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland, mußte sie allerdings für etwa $1\frac{1}{2}$ Jahre den Dienst verlassen, wurde aber sofort nach Bekanntwerden des Waffenstillstandes zurückgerufen. Die freie Zeit hatte sie in dem geliebten S. Antonio da Prata, einer Missionsstation der Kapuziner, mitten im Urwald südöstlich von Pará gelegen, zugebracht. Von den Nonnen wurde sie, obgleich sie ihren evangelischen Glauben nie aufgab, gastfreundlich aufgenommen, und sie konnte dort in aller Ruhe ihre Beobachtungen an der Tier- und Pflanzenwelt, sowie an den Temb -Indianern machen.

Leider wurden die Einnahmen des Staates Par  nach der Gummikrise zu knapp, um alle Beamten zu bezahlen, so daß Dr. EMILIE SNEATHLAGE sich im Jahre 1922 nach Erschöpfung aller ihrer Mittel entschließen mußte, einem Rufe nach Rio de Janeiro zu folgen und als „naturalista viajante“ ins Museu Nacional einzutreten.

In dieser Eigenschaft bereiste sie 1923—24 mit ihrem Neffen das Küstengebiet Maranh os und durfte dann noch einmal ein Jahr in ihrer Heimat weilen, wo sie inzwischen von der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt worden war. In den folgenden Jahren unternahm sie unermüdlich Reisen in Brasilien, um Material für ein Werk über sämtliche Vögel dieses Landes zu sammeln. Sie durchquerte 1925 Espirito Santo, 1926 Minas Geraes und Bahia, 1927 Goyaz, 1928 die Südstaaten und Matto Grosso. Mit E. KÄMPFER und dessen Frau bestieg sie in diesem Jahre den höchsten Berg Brasiliens, den Capar o. Beim Abstieg verirrte sie sich und mußte bei etwa 0  C im Freien übernachten. Diese Strapaze scheint sie mehr mitgenommen zu haben, als sie glaubte. Trotz einer auffallenden Müdigkeit wagte sie die letzte von ihr beabsichtigte Reise an den Rio Madeira und Guapor  anzutreten. Begeistert schreibt sie von dem Wiedersehen mit der ihr so vertrauten Amazonaslandschaft. Aber in Porto Velho, dem Ausgangspunkt der Madeira-Mamor -Eisenbahn ereilte sie der Tod. —

Die Forscherin, die auf ihren Reisen so vielen Strapazen gewachsen war, sah durchaus nicht besonders stark und kräftig aus. Ihre Figur war vielmehr fast zierlich zu nennen. Aber gesund war sie bis zuletzt, wenn man von einem durch häufige Malaria hervorgerufenen Leberleiden absieht, das sie aber niemals in ihren Expeditionen hinderte. Die Malaria schüttelte sie das erste Mal auch erst in ihrem 4. Tropenjahr, obgleich sie prophylaktisch weder Chinin oder noch irgend ein anderes Heilmittel zu sich genommen hatte. Willenskr ftig, wie

sie war, vermochte sie sogar das Fieber den sie vom Rio Iriri zum Rio Jamauchim begleitenden Curuahé-Indianern zu verbergen, was nötig war, weil sie sonst von ihnen als eine vom bösen Geist Besessene allein in der Wildnis zurückgelassen worden wäre. Ihre Standhaftigkeit trat auch an jenem Tage hervor, als ihr der Mittelfinger der rechten Hand von einem Piräha (*Roseveltiella piraha*, einem in brasilianischen Seen und vielen Flüssen auftretenden Raubfisch mit messerscharfem Gebiß) erfaßt wurde, während sie, im Wasser plätschernd, spielerisch den Ruderern half. Sie versuchte, das nur noch an einem Fleischfetzen hängende Glied zu schienen, mußte aber einige Tage darauf es sich selber abschneiden, da keiner ihrer Leute ihr diesen Dienst erweisen wollte. Ihr Mut war — nicht nur für eine Frau — außerordentlich. Sie führte im Walde fast immer nur das Teschin mit! Auf ihrer großen Ueberlandreise vom Xingü zum Tapajoz hatte sie allerdings einen Drilling mitgenommen; sie überließ diese Waffe jedoch einem der großen Landbesitzer des mittleren Xingü, der ihr wertvolle Dienste geleistet hatte, und tauschte dafür einen der in Nordbrasilien noch üblichen alten Vorderlader ein. Sie schoß sehr sicher, so daß sie an vielen Orten den Ruf eines Meisterschützen besaß. Die von ihr erbeuteten Vögel präparierte sie immer selbst, auch in der ersten Zeit, als sie noch von einem Präparator begleitet war. Und sie präparierte sehr gut. Es dürften wohl weit mehr als 10 000 Vogel- und Säugetier-Bälge von ihrer Hand in den brasilianischen, deutschen und nord-amerikanischen Museen existieren.

Ihr besonderes Interesse erregten die zoogeographischen und oekologischen Probleme. Unablässig war sie bemüht, nach den Gründen der Rassenbildung zu forschen, die Verbreitungsgebiete einzelner Subspezies festzustellen. Ihre Aufmerksamkeit nahmen hier besonders Piciden, Formicariiden und Vireoniden in Anspruch, die in Bezug auf diese Frage im Amazonasgebiet eine große Rolle spielen. Doch vernachlässigte sie keineswegs die andern Vogelgruppen, wie sich einwandfrei aus den etwa 60 von ihr als neu beschriebenen Arten und Subspezies ergibt. Einige von ihnen erwiesen sich als recht „gute“ Arten; ich nenne nur: *Chloronerpes paraensis*, *Pteroglossus reichenowi*, *Grallaria martinsi*. Für sehr viele neue Arten und Rassen hat sie Graf BERLEPSCH, HELLMAYR und andern Kennern der südamerikanischen Vogelwelt das Material geliefert; aus diesem Grunde trägt eine ganze Anzahl von ihnen den Vor- bzw. Zunamen der Forscherin. Sie pflegte diese Vögel ihre „Patenkinder“ zu nennen.

Ihr Steckenpferd war die Brutbiologie. Sie hat kürzlich in den Verhandlungen des VI. Internationalen Ornithologen-Kongresses Notizen aus den Tagebüchern KARL SCHREINERS veröffentlicht. Dieser Artikel sollte eigentlich als zweiter Teil ihrer „Brasilianischen Oologie“ erscheinen. Den ersten Abschnitt hätten dann ihre eigenen Beobachtungen gebildet, die sie in der langen Zeit ihres Aufenthaltes in Brasilien, insbesondere während ihres Verweilens in S. Antonio da Prata 1917--18 hatte machen können. Es war beabsichtigt, das umfangreiche Manuskript in Brasilien herauskommen zu lassen; dort aber waren die erforderlichen Geldmittel nicht aufzutreiben. Auf dem Wege zu den Herausgebern der Kongreß-Verhandlungen ist es dann spurlos verschwunden. Das ist ein sehr bedauerlicher Verlust für unsere Wissenschaft; denn nach mündlicher Ueberlieferung war der größte Teil der Avifauna der Paraenser Zone in diesem Werk beschrieben worden. Zu den wenigen Vögeln, deren Gelege sie nicht erlangen konnte, gehörte *Neomorphus geoffroyi*. Doch traf sie ihn während der Brutzeit wiederholt bei Erdtermitenbauten und nahm deshalb an, daß er in diesen vielleicht seine Eier unterbrächte.

Im Zoologischen Garten in Pará hatte sie sich als Leiterin natürlich auch der Tierpflege zu widmen. Da sie mit der Biologie der fast ausschließlich amazonischen oder wenigstens brasilianischen Tiere (an sonstigen Tieren gab es dort nur ein Schimpansenweibchen) vertraut war (eine ganze Reihe ihrer Beobachtungen sind in der 4. Auflage von Brehms Tierleben veröffentlicht worden), machte es ihr keine großen Schwierigkeiten. Sie konnte recht seltene Säuger und Vögel ziehen, über die sich die amerikanischen Zoologen MILLER und CHERRIE, die sie anlässlich der Durchreise des Expräsidenten ROOSEVELT zu besichtigen Gelegenheit hatten, recht anerkennend äußerten. Auch eine ganze Reihe von Mißgeburten konnte sie aufziehen, so eine Schildkröte mit 2 Köpfen und ihre zweibeinigen Hunde. Diese besaßen statt der Vorderglieder nur harte Schwielen und bewegten sich Känguruh-artig vorwärts. Sie erzielte von einer solchen Hündin sogar Nachwuchs. Bei jedem Wurf gab es dabei wieder ein zweibeiniges Tier. Nach Deutschland verpflanzt, brachten deren Nachkommen aber nur normale Junge zur Welt.

Auf ihren Forschungsreisen traf Dr. E. SNETHLAGE auch mit primitiven Völkern zusammen. Ihr verdankt unter anderm die Ethnologie genaue Beobachtungen über die bis vor kurzem noch vollständig unbekanntes Chipaya und Curuahé des mittleren Xingu. Auch ansehnliche Sammlungen brachte sie mit, von denen ein großer Teil in Brasilien blieb, eine Auswahl aber ins Berliner Museum für Völkerkunde gelangte.

Auf ihrer ersten Reise durch vollständig unbekannte Gebiete hatte sie nur Kompaßaufnahmen machen können. 1912/13 aber lernte sie in Deutschland astronomische Geräte bedienen, die sie auf ihrer Fahrt die Flüsse Iriri und Curuá aufwärts (1914) mitnahm. Das Ergebnis war die Festlegung des Laufes dieser Flüsse, erschienen in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde 1925.

Wir sehen also, daß die Verstorbene als Forscherin auf verschiedenen Gebieten Bedeutung erlangte. Im Wesen aber blieb sie stets bescheiden. Trotzdem bewegte sie sich in den höchsten Kreisen der Gesellschaft, in der sie wegen ihrer Klugheit und Erfahrung gern gesehen war, ebenso sicher wie in der Hütte des brasilianischen Ansiedlers oder bei den Söhnen und Töchtern der Wildnis. Zurückhaltend und kühl mochte sie wohl immer dem Fremden erscheinen, den Freunden aber offenbarte sich die Wärme ihres Gefühls und seine Tiefe.

Um den Leser dieser Zeilen einen kleinen Einblick in das Leben dieser hochstehenden Frau tun zu lassen, will ich anschließend versuchen, eine Skizze des Verlaufes eines ihrer Tage draußen im Felde zu geben, und einen Auszug aus einem vom 4. November 1929 datierten, am 7. des Monats abgeschickten Briefe an ihren Bruder aus ihrem Sterbeorte Porto Velho am Rio Madeira bringen. Dort ruht sie nun auf einem der von ihr geliebten brasilianischen Waldfriedhöfe. Wahrscheinlich bezeichnet ein einfaches Holzkreuz ihr Grab. Mancher Forscher wird vielleicht nahe daran vorübergehen und nicht ahnen, daß darin die irdischen Reste einer Kollegin liegen.

Wollte sie die Vogelwelt eines Bezirks kennen lernen, so suchte sie sich einen Ort aus, der die Möglichkeit bot, schnell in das von ihr gewünschte Jagdgebiet zu gelangen. Es waren in den meisten Fällen Fazenden, einzeln liegende Gehöfte, mit Stroh gedeckte Hütten. Es gefügte ein Platz, wo sie ihre Hängematte aufschlagen konnte. War kein Tisch vorhanden, so dienten ihre Transportkisten als solcher. Was sie nötig hatte, führte sie mit sich. Es war nicht viel. Instrumente, feine Baumwolle, pulverisiertes Arsenik, Naphtalin, Etiketten, Notizbücher, die notwendigste Literatur, einige Arznei- und Desinfektionsmittel, einige Nummern des Manchester Guardian Weekly Edition, Patience-Karten, Cigarettenpapier, die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeinde und die Bibel. Beim Morgengrauen stand sie auf, badete, wenn es irgend möglich war, in einem nahen Bach oder Fluß, trank ihren Morgenkaffee und wanderte dann mit dem Teschin in der Hand

und einem kleinen Rucksack auf dem Rücken in den Wald oder auf das Campo. Sie liebte es, dort allein zu sein, denn nur so konnte sie ungestört beobachten. Dies war das Hauptziel, das sie sich gesteckt hatte. Sie schoß nur die Vögel, die sie notwendig für ihre Arbeit gebrauchte. Die übrige Zeit verwandte sie lieber darauf, Wesen und Art neuer Formen kennen zu lernen. Besonders interessante Arten verfolgte sie tagelang, ehe sie sie erlegte. Während vieler Stunden konnte sie still auf einem Baumstumpf oder hingekauert auf der Erde sitzen. Die lästigen Mücken hielt sie, so gut es ging, durch Cigarettenrauch aus dem Gesicht fern, denn die leiseste Bewegung mit den Händen vermochte ja den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu verscheuchen. Auf jeden Laut hörte sie. Aus ihrer langen Erfahrung heraus vermochte sie ja schon durch ihr Gehör festzustellen, was besondere Ausbeute versprach. Große Gewandtheit zeigte sie in der Auffindung der Nester und Gelege. Keine Unbequemlichkeit, keine Gefahr hinderte sie, einen Blick hinein zu werfen oder auch, falls sie ein gleiches in ihren Sammlungen noch nicht besaß, es zu bergen. Doch wieder tat sie dies erst nach möglichst langer Beobachtung.

So wurde es gewöhnlich 2 oder 3 Uhr, bevor sie von ihrem Ausflug zurück war. Ein erneutes Bad und Körperbehandlung befreite sie von dem lästigen Ungeziefer, das die brasilianische Vegetation in reichlichen Mengen abgibt, als da sind: Zecken, Milben, Sandflöhe usw. Das einsame almoço (Frühstück) oder jantar (Abendessen) nahm nie viel Zeit fort, ebensowenig wie der cafésinho, den es leider aber nicht überall gab. Dann kam nach Aufnahme der „Personalien“ im Notizbuch die Präparation der erlegten Tiere. Sie war auch hierin sehr geschickt; selten nahm ein Vogel bis zur Fertigstellung mehr Zeit in Anspruch als eine halbe Stunde, ein Kolibri lag sogar schon nach knapp 15 Minuten als vollendeter Bag da. Danach wurden Etiketten geschrieben und befestigt. Der Abend verging mit dem Aufzeichnen der Notizen, dem Lesen der Zeitungen, Unterhaltung mit den Hausgenossen und Patiencespiel. Nie vergaß sie ihre Losungen.

So war der Alltag. Am Sonntag jagte sie nicht. Dann wurden Briefe oder Notizen geschrieben und allenfalls Patience-Karten gelegt.

In dem letzten Briefe, datiert 4. November 1929 aus Porto Velho am Rio Madeira, berichtet sie an ihren Bruder:

„Am Montag ging der Dampfer nach dem Madeira ab, die „Sapucaia“, mit der ich vor langen Jahren schon einmal gefahren bin, und nun war wieder alles Neuland für mich, wenn auch amazonisch altvertraut. Waldwände zu beiden Seiten des riesigen Flusses, manchmal mit

niedrigen Gras- und Sumpfländereien davor. Wir brauchen fast eine Woche, um nach Porto Velho zu kommen, da wir alle Augenblicke klingeln und festliegen, um an ein mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit herbeieilendes Boot die Post abzugeben, oder stundenlang anlegen, um Holz einzunehmen. Größere Orte sind nur Borba, links, Calama rechts, Humaytha, wieder links; aber die Fahrt auf so einem Flußdampfer ist angenehm, ich habe die luftigste, ganz geräumige Kabine für mich allein, ganz nette Reisegesellschaft, mit der ich zum Teil schon von Rio aus zusammenfahre. Der juiz de direito, der oberste Regierungsbeamte von S. Antonio, nur wenig oberhalb Porto Velhos, das noch amazonisch ist, gleich hinter der Grenze in Matto Grosso gelegen, wo die riesigen Katarakte des Madeira anfangen. Er reist mit seiner netten jungen Frau und hat, wie ich, den zehnfach längeren Weg über Rio, an der Küste entlang und über den Amazonas wählen müssen, um an seinen Bestimmungsort zu gelangen, anstatt von Cuyaba aus über den Guaporé zu gehen. Es geht aber doch, wenn auch nicht zehnmal, so doch ein paar mal schneller. Dann einer von den Rondon-Leuten, der diesen am Rio Jamary erwarten soll, aber sonst von nichts weiß. — Am 21., Montag, trafen wir nach einem kleinen accidente mit einem riesigen, fast vollständig untergetaucht im Flusse herumreisenden Baumstamm, der sich bei Nacht in eine unserer Schrauben verfang, stundenlange Arbeit verursachte und am nächsten Tage noch Ausbesserung der zerbrochenen Schaufel nötig machte, in Porto Velho, auf dem rechten Ufer, Anfangstation der berühmten und berüchtigten Madeira-Mamoré-Bahn ein. Der Ort ist im wahren Sinne des Wortes eine Totgeburt wie die Bahn. Mit riesigen Opfern an Geld und Menschenleben angelegt, mit modernen, hygienisch gebauten, d. h. durchaus mit Mosquitonetzen gesicherten Fenstern und Türen — Häusern für einen großen Beamtenstab (z. T. englisch), dito Hotel für den erwarteten Fremdenverkehr, riesigen Lagerhäusern, Schuppen und technischen Anlagen am Ufer — heute noch alles wohl erhalten.—, erlebte er gleich nach seiner Fertigstellung die Gummikrise, und alle Erwartungen und Hoffnungen fielen ins Wasser. Auf der Bahn, die den bolivianischen Tieflandgummi abführen sollte, nach Guajamdrim, gegenüber von Bolivien, verkehrt ein Zug in der Woche und einer zurück, und die haben kaum Fracht und Passagiere. Die Gesellschaft erhält Regierungssubvention, sonst könnte sie nicht einmal das leisten. So ist der Kern, die Schale ist noch wohl erhalten und entbehrt nicht des Glanzes. Alles, wie gesagt, großzügig eingerichtet, das Hotel mit großen luftigen Zimmern mit breiten, mückensicheren Veranden rings-

um, Badezimmern, Wasserleitung, elektrischem Licht, Eis, Frühstück und Diner mit verschiedenen Gängen, durchaus auf der Höhe, dabei nicht zu teuer (15 Milreis pro Tag), die vielen stattlichen großen Gebäude am Ufer, dahinter in Grün gebettet ein freundliches brasilianisches Landstädtchen — es macht sich garnicht übel, besonders, wenn ich es von meinem jetzigen Aufenthalt, einer fazenda gerade gegenüber am andern Ufer, aus abends betrachte, wenn es, in wirklich glänzender elektrischer Straßenbeleuchtung prangend, sich in dem breiten, hier am Fuße der Schnellen noch immer majestätischen Flusse spiegelt. In besagtem Hotel wartete übrigens ein neues Erlebnis auf mich. Mit Kollegen bin ich auf meinen Reisen ja schon öfter zusammengetroffen; aber hier traf ich zum ersten Male eine Kollegin. Natürlich war sie eine Engländerin, Miss FAUNTAINÉ, Schmetterlings- und Raupen-Spezialistin, und natürlich war sie eines Landpfarrers Tochter wie ich, d. h. mutatis mutandis, der Vater dritter Sohn aus vornehmem Hause, der die Familienpfarre als rector zu übernehmen hatte und darauf das Leben eines Landedelmanns und sportsmans führte, mit 15 Dienstboten im Hause, Französin als Erzieherin u. s. w.. Jedenfalls hatte sie auch auf dem Lande die Gelegenheit, ihre naturwissenschaftlichen Neigungen auszubilden und wurde dabei unterstützt, und als der Vater starb und es hieß, auf eigenen Füßen stehen, fand sie darin ihren Beruf. Sie ist in der ganzen Welt etwa so umhergereist, wie ich in Brasilien und eine sehr bekannte Sammlerin und Spezialistin geworden. Bei soviel Beziehungen freudenten wir uns schnell an, obgleich wir nur knappe 2 $\frac{1}{2}$ Tage zusammen waren, machten einen kleinen Ausflug zusammen, aßen zusammen und leisteten uns bei der Arbeit Gesellschaft oder rauchten Zigaretten und bedauerten beide, als wir uns am Mittwoch nachmittag wieder trennten, in der Hoffnung allerdings, uns in Pará im Februar oder in England im nächsten Herbst nochmal wiederzusehen. Da ging ich nämlich auf die Viehfazenda am linken Ufer, wo ich zu sammeln habe, und sie fuhr am nächsten Morgen mit der „Sapucaia“ wieder nach Pará zurück.

Hier sitze ich nun herrlich aufgehoben, trotz einiger Schattenseiten, die ja nun einmal unvermeidlich sind. Die Fazenda — nur von dem Vaqueiro und seiner Familie bewohnt, die hinten wohnen, und jetzt von mir, die den Vorderraum, die große sala, inne hat, mit gedieltem Fußboden, einst weiß gekalkten Wänden, einem großen Tisch, einem Stuhl, einer Leine, um die Kleider usw. aufzuhängen, 4 Haken für die Hängematten, einen in der Mitte jeder Wand — liegt in der Mitte eines nicht sehr breiten, lang gestreckten Grascampos, das am Ufer entlang mit

einem Wäldchensaum aus Obstbäumen bestanden ist, rückwärts in Pflanzungen oder frisch gefüllte roças übergeht. Unmittelbar hinter den letzteren erhebt sich der Urwald, den ich in weniger als einer Viertelstunde erreichen kann. Er ist voll der von mir gewünschten Vögel, die zum großen Teil von denen des rechten Ufers (die wieder mit denen des linken Tapajozufers identisch sind) scharf abweichen. Mein Leben ist einförmig aber genußreich, besonders der Morgen, wo ich in den Wald gehe, mich gewöhnlich nicht vor 2 oder 3 Uhr losreißen kann, nach Hause komme, esse, Vögel präpariere, bade, Abend esse, Notizen und Etiketten schreibe, Patience lege, in einer alten Zeitschrift schmökere, in die Hängematte steige und gewöhnlich schnell und gut einschlafe. Senhor ROBERTO und Donna SINCORÓ, letztere eine bolivianische Halbindianerin und gute Köchin, versorgen mich aufs beste. Es gibt frisches Fleisch, frischen Fisch, das ROBERTO täglich aus der Stadt mit herüberbringt, Obst im Ueberfluß, Manga, Orangen, Melonen und Melancia, dazu Garapa, Zuckerrohrsaft, und wenn ich Wert darauf legte, Milch. Die Schattenseiten sind: eine furchtbare Fliegenplage im Hause, wegen des Viehs und mein alter Freund, das Moucouim auf den Campos, durch das ich auf dem ganzen Körper rot marmoriert bin; es gibt sogar nur wenig Mücken, und so werde ich wohl noch bis Mittwoch über 8 Tage hier bleiben, wo ich nach Guajámirim weitergehe, etwas über 300 km entfernt, 2 tägige Bahnfahrt! Dort will ich mich nur eine Woche aufhalten, wenn es nicht ganz besonders interessant ist, und dann zurück hierher und mit dem nächsten Dampfer nach Manaus zurück und von dort wahrscheinlich nach Tabatinga an der peruanischen Grenze, oder dem Japurá.“

Heinrich Snethlage.

Reisen Dr. Emilie Snethlage's.

- 1905 S. Antonio da Prata—Marajó.
- 1906 Monte Alegre—Rio Guamá—Rio Tapajoz.
- 1907 Rio Tocantins.
- 1908 Peixe Boi—Coati-Purú—Monte Alegre—Ereré—Rio Macurú.
- 1909 Travessia Rio Xingú—Iriri—Curuá—Jamauchim—Tapajoz.
- 1910 S. Isabel—Rio Tocantins.
- 1911 Rio Tocantins—Ananindeua—Apehú—Providencia—Rio Tapajoz.
- 1912 Obidos—Rio Jamundá—Arumanduba—Rio Jary.
- 1914 Rio Iriri—Rio Curuá.
- 1916 Rio Negro.
- 1917—18 S. Antonio da Prata.

- 1922 Umgebung Rio de Janeiro.
1923 Maranhão.
1925 Espirito Santo -- Rio Doce.
1926 Minas Geraes -- Bahia.
1927 Goyaz -- Rio Araguaya.
1928 Südstaaten Brasiliens -- Matto Grosso.
1929 Caparão -- Rio Madeira.

Wissenschaftliche Arbeiten Dr. Emilie Sneathlage's.

- 1905 Ueber die Frage vom Muskelansatz und der Herkunft der Muskulatur bei den Arthropoden. Freiburg im Breisgau. (Dissertation.)
Ueber die Gattung *Joufia* G. Böhm; Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau XVI, S. 1—9.
- 1906 Ueber brasilianische Vögel; Orn. Monatsberichte XIV, S. 9.
Einige Bemerkungen über *Hypocnemis vidua* Hellm. und *Phlogopsis paraensis* Hellm.; Orn. Monatsber. XIV, S. 29—31.
Ein neuer Zwergspecht. Ibid. S. 59—60.
Ueber unteramazonische Vögel; Journ. f. Orn. 1906, S. 407—411, S. 519—527, 1907, S. 283—299.
- 1907 Neue Vogelarten aus Südamerika; Orn. Monatsber. XV, S. 160—164, S. 193—196.
- 1908 Eine Vogelsammlung vom Rio Purús, Brasilien; Journ. f. Orn. 1908, S. 7—24.
Ornithologisches von Tapajoz und Tocantins; Journ. f. Orn. 1908, S. 493—539.
Sobre uma coleção de aves do Rio Purús; Bol. do Mus. Goeldi, vol. V, Pará, S. 43—78.
Novas especies de aves amazonicas das collecções do Museu Goeldi; ibid. vol. V, S. 437—448.
Novas especies de Peixes amazonicos das collecções do Museu Goeldi; ibid. vol. 5, S. 449—455.
(Bibliographia zoologica; ibid., vol. V, S. 463—471.)
- 1909 Sobre a distribuição da avifauna campestre na Amazonia; ibid., vol. VI, S. 226—235.
Berichtigung; Orn. Monatsber. XVIII, S. 192.
- 1910 Zur Ethnographie der Chipaya und Curuahé; Zeitschr. f. Ethn. 1910, S. 612—637.
Neue Vogelarten aus Amazonien; Orn. Monatsberichte XX, S. 153—155.
- 1912 A travessia entre o Xingú e o Tapajoz; Boletim do Museu Goeldi, vol. VII, S. 49—92.
Vocabulario comparativo dos Indios Chipayas en Curuahé; ibid., vol. XII, S. 93—99.
- 1913 Ueber die Verbreitung der Vogelarten in Unteramazonien; Journ. f. Ornith. 1913, S. 469—539.
- 1914 Neue Vogelarten aus Amazonien; Orn. Monatsber. XXII, S. 39—44.
Catalogo das aves amazonicas; Boletim do Mus. Goeldi, vol. VIII, S. 1—530.
- 1917 Nature and Man in Eastern Pará, Brazil; The Geographical Review (New York), vol. IV, S. 41—50.

- 1920—21 Die Indianerstämme am mittleren Xingú; Zeitschr. f. Ethnol. 1920—21, S. 395—427.
- 1923 Oribatídeos Brasileiros (Übersetzung der Arbeit von Dr. MAX SELNICK); Archivos do Museu Nacional, vol. XXIV, Rio de Janeiro, S. 283—300.
- 1924 Neue Vogelarten aus Nordostbrasilien; Journ. f. Orn. 1924, S. 446—450.
Informações sobre a avifauna do Maranhão; Bol. do Museu Nacional, Rio de Janeiro, vol. I, S. 219—223.
Novas especies de aves do NE do Brasil; *ibid.*, S. 407—412.
- 1925 Neue Vogelarten aus Nordbrasilien; Journ. f. Ornith. LXXIII, S. 264—274.
Die Flüsse Iriri und Curuá im Gebiete des Xingú; Zeitschr. der Ges. f. Erdk. zu Berlin 1925, S. 328—354.
Resumo de trabalhos executados na Europa de 1924—1925; Boletim do Museu Nacional, Rio de Janeiro, vol. II, 6, S. 35—70.
- 1926 Uma nova especie de Dendrocolaptídeo no interior do Brasil; *ibid.*, vol. III, 3, S. 59—60.
Algumas observações sobre passaros raros e pouco conhecidos do Brasil; *ibid.*, vol. III, 3, S. 61—64.
- 1927 Bemerkungen über einige wenig bekannte Formicariiden aus Süd- und Mittelbrasilien; Journ. f. Orn. 1927, S. 371—374.
Novas especies e Subspecies de Aves do Brasil Central. Boletim do Museu Nacional, Rio de Janeiro, vol. IV, 2, S. 1—8.
- 1928 Ein neuer Dendrocolaptídeo aus Inner-Brasilien; Orn. Monatsber. XXXV, S. 8—9.
Ein neuer Cuculide aus Südbrasilien; Orn. Monatsber. XXXV, S. 80—82.
Neue Vogelarten und Unterarten aus Innerbrasilien; Journ. f. Orn. LXXVI, S. 581—587.
- 1929 E. SNETHLAGE und KARL SCHREINER: Beiträge zur brasilianischen Oologie, Verhandl. des VI. Internationalen Ornithologen-Kongresses in Kopenhagen; 1926, Berlin 1929, S. 576—640.
- 1930 Bemerkungen über die Verbreitung der Vögel in Brasilien; Journ. f. Orn. 78, S. 58—65.
-